

Verein önziger  
Einwohnergemeinde Oensingen  
Bürgergemeinde Oensingen

# önziger

Das MAGAZIN für Oensingen

01 | 2019



## 02 DIE ÄUSSERE KLUS

Das Leben und die Gebäude in der Äusseren Klus von früher bis heute.

## 12 UNSERE HAUSÄRZTE

Hausärztliche Einzelpraxen verschwinden. Die medizinische Grundversorgung besteht dennoch.

## 18 ALLERLEI

Im Sommer feiern sie ein Jubiläum: Der Natur- und Vogelschutzverein wird 50 und die IG Raphbo 20 Jahre alt.

## 20 EINWOHNER- UND BÜRGERGEMEINDE

Umzug, Digitalisierung und Unternehmenskultur sowie die Schäden des Sturmes «Burglind».

# Die Äussere Klus

Nach einem Jahr Unterbruch gibt der Verein önziger die Dorfzeitung in neuer Aufmachung und mit neuem Inhalt wieder heraus. Und dies mit finanzieller Unterstützung der Einwohnergemeinde und der Bürgergemeinde. Wir beginnen am nördlichen Rand von Oensingen und werfen einen Blick in die Äussere Klus. Wie sie früher war und heute ist: ein vielseitiges und interessantes Quartier.

**Text:** Tom Hug | **Historische Fotografien:** Archiv Tom Hug | **Neuzeitliche Bilder:** Tom Hug

## Seit Urzeiten bewohnt

Die interessante und spannende Geschichte rund um die Äussere Klus lässt sich bis in die Steinzeit zurückverfolgen. Lange bevor die ersten Häuser entlang der schroffen Abhänge des Rislisberges gebaut wurden, hausten schon Menschen in einer Höhle nahe des heutigen Bad Klus. Die Spuren, die uns diese steinzeitlichen Jäger und Sammler hinterlassen haben, stammen aus der Zeit zwischen 14'000 und 10'000 v.Chr. Ein Fundstück erregte gar internationales Aufsehen. Es handelt sich dabei um den Schulterblattknochen eines Rentiers, auf dem der Kopf eines Steinbocks eingeritzt ist. Ganz spitzfindige Zeitgenossen sehen darin einen Zusammenhang mit dem Ur-Oensinger Geschlecht der Baumgartner. Ein Zweig dieser Familie wird heute noch Steinböcke genannt. Das ist zwar weit hergeholt, aber die Tatsache, dass während 4000 Jahren die Rislisberghöhle immer wieder als Behausung diente, lässt sich nicht widerlegen. Die Geschichte in den späteren Jahrtausenden ist nicht so einfach zu rekonstruieren. Es fehlen konkrete archäologische Fundstücke. Angenommen wird heute, dass während der keltischen Besiedlungszeit die Äussere Klus zum Einflussgebiet der Helvetier gehörte, während nördlich der Klus die Fundstücke mehrheitlich dem keltischen Stamm der Rauriker zugeschrieben werden. Der Jurakamm bildete im Mittelalter eine natürliche Grenze zwischen den Vogteien Falkenstein und Bechburg. Dass die Römer vor rund 2000 Jahren während der Besetzung der heutigen Schweiz durch die Äussere Klus zogen, ist unumstritten. Etwas genauer fassbar wird die Geschichte der Äusseren Klus ab dem Jahr 1423. Im bernisch-solothurnischen Urbar (Grundbuch) findet man die ersten Erwähnungen einer Kapelle und eines Bades.

## Die St. Jost-Kapelle

Geweiht ist die Kapelle dem heiligen Jodocus (Jost), dem Patron der Pilger und Reisenden. In ländlichen Gegenden galt er als Beschützer der Ernten und als Helfer bei Seuchengefahren. Die erste schriftliche Erwähnung einer Kapelle am Weg nach Balsthal findet man im oben erwähnten Urbar von 1423. Über Grösse und Bauweise dieses Gotteshauses ist leider nichts bekannt, jedoch scheint es den Quellen zufolge 1511 neu erbaut worden zu sein. 1648 liess Altrat Werner Pfluger mit Erlaubnis des Bischofs von Basel die baufällige, alte Kapelle mit dem dazugehörigen Bruderhaus am gegenüberliegenden Dünnerufer neu erbauen. Bereits 1649 wurde die neue Kapelle vom Weihbischof des Bistums Basel, Thomas Henrici, eingeweiht.

Ab 1650 findet man die St. Jost-Kapelle auf verschiedenen schweizerischen Landkarten. Sie muss sich demnach grosser Beliebtheit erfreut haben. Wie fast alle Gebäude in der Äusseren Klus litt auch die Kapelle unter den Hochwassern der Dünnern. Eine Überschwemmung im Jahr 1806 richtete einen so verheerenden Schaden an, dass ein Neubau unumgänglich wurde. Seither hat diese zierliche Kapelle dank dem Einsatz der Pfluger'schen Familienstiftung ihr Aussehen nicht mehr verändert, abgesehen von den notwendigen Restaurationen in den Jahren 1968 und 1992. Bei letzterer wurden gleichzeitig die Statuen des Oensinger Altarbauers Urs Josef Sesseli instand gestellt.

## Das Bad Klus

«Item Ruodolf Switzer git 5 Schilling vom bad und 5 Schilling tafern.» In diesem Originaltext aus dem Urbar von 1423 wird ein Ruodolf Switzer erwähnt, der Zins für ein Badehaus und eine Taverne bezahlte, wohl der Vorgängerbau des heutigen Bad Klus. Im Urbar von 1518 wird Kleinhans Buri als Besitzer der Gebäulichkeiten erwähnt. Längere Zeit blieben die Taverne und das Badehaus im Besitz der Familie Buri. Im Jahr 1588 ist Hans Müller, Tochtermann (Schwiegersohn) von Oswald Buri, als Besitzer erwähnt. Doch scheint die Wirtschaft laut Quellen durch Liederlichkeit zugrunde gerichtet worden zu sein.



Das Bad Klus um 1918.



### Die St. Jost-Kapelle mit dem dazugehörigen Kaplanhaus.

Ab Anfang 17. Jahrhundert wird erstmals die Familie Pfluger erwähnt. Werner Pfluger ersuchte die Solothurner Regierung um Holz für den Bau eines Wirtshauses, das Gesuch wurde zwei Jahre später bewilligt. Ob sich Pfluger danach weiterhin dem Betrieb des Badehauses widmete, ist unklar. Nach dem Urbar von 1619 ist der Solothurner Patrizier von Staal Besitzer des Badehauses, Pfluger jedoch Besitzer der Wirtschaft, die in diesem Jahr erstmals unter dem Namen «Zum roten Löwen» erwähnt wird.

1756 entstand der heutige, in seiner Form sehr gut erhaltene Landgasthof mit der Wappentafel Pfluger-Fröhlicher über dem Eingang. 1787 endete die Ära Pfluger mit dem Verkauf an Johann Jakob Winistörfer. Seinem Sohn Jakob wurde 1834 bewilligt, nördlich des Gasthauses ein neues Badehaus zu errichten. Das war seit über 200 Jahren wieder das erste Anzeichen für einen Badebetrieb. 1870 verkaufte die Familie Winistörfer den «Roten Löwen». Sie waren womöglich die letzten Badebetreiber. In der Folge gab es einen regen Besitzerwechsel. 1911 übernahm die Von Roll AG den «Roten Löwen». Im Kaufvertrag ist zwar von «Gasthaus mit Tanzsaal und Badbetrieb» die Rede. Es ist jedoch eine Tatsache, dass damals längst kein Badebetrieb mehr bestand.

1929 wurde durch einen Regierungsratsbeschluss der Name «Zum roten Löwen» offiziell in Bad Klus geändert.

#### Unliebsame Konkurrenz

1834 ersuchte Urs Joseph Pfluger die Kommission des Innern um die Bewilligung zur Errichtung einer Tavernenwirtschaft verbunden mit einer Badeanstalt. Das Gesuch wurde ihm bewilligt. Urs Peter Stohmeier verfasste 1836 das Bändchen «Gemälde der Schweiz». Er erwähnt darin das neu errichtete Bad «Wilhelm Tell» in der Äussern Klus als Attraktion: «Das neu errichtete Bad, Wilhelm Tell, wird aus den benachbarten Ortschaften stark besucht. Es sind da 10 Baderwannen aufgestellt». Nach nur 15 Jahren kam es zu einer Zwangs-



### Die ehemalige Taverne «Wilhelm Tell» um 1932.

versteigerung gegen Urs Joseph Pfluger. Die Taverne mit Badekästen ging zu je einem Drittel an Georg Hammer, Johann Jakob Rauber und Urs Jakob Winistörfer, dem Wirt des «Roten Löwen». Letzterer konnte sich damit eine unliebsame Konkurrenz vom Halse schaffen. Nach einigen Besitzerwechseln und Umbauten erwarb Karl Schlappner, der auf der gegenüberliegenden Strassenseite eine Kammfabrik betrieb, den ehemaligen «Wilhelm Tell». Ab 1916 war die Von Roll AG Besitzerin des Gebäudes und nutzte es als Personalhaus für die stetig wachsende Belegschaft. 1982 kaufte die Wohngenossenschaft Dach das Haus, in deren Besitz es bis heute ist.



Die erste bekannte bildliche Darstellung der Äusseren Klus. Ausschnitt aus dem Plan «Der Dünner Fluss», gezeichnet von Johann Ludwig Erb im Jahr 1746. Original im Staatsarchiv Solothurn, unter Cn1\_01.

### Kämme und Haarschmuck aus der Äusseren Klus

Mitte des 19. Jahrhunderts war das «Strählsägen» auch in vielen Haushaltungen in Oensingen eingebürgert. Nebst der Landwirtschaft beschäftigte man sich hauptsächlich im Winter mit diesem Handwerk, das allerdings einen wenig lohnenden Nebenerwerb einbrachte. 1881 kauften die Herren Schlageter und Schlappner die Geiser'sche Mühle in der Äusseren Klus, die durch einen Kanal mit der Dünner verbunden war, der die nötige Wasserkraft für den Betrieb lieferte. Die beiden Fabrikanten bauten die Mühle komplett um und verlegten ihre Kammfabrikation von Bellach nach Oensingen. Hergestellt wurden nebst herkömmlichen Kämmen auch verschiedene Gebrauchsgegenstände und Luxusartikel, welche auch in Deutschland und Österreich guten Absatz fanden. Verarbeitet wurden hauptsächlich die Materialien Horn, Schildpatt und Zelluoid, der erste Kunststoff in damaliger Zeit.

Nach Schlappner führte Fritz Minder die Kammfabrik bis zur Einstellung der Fabrikation weiter. 1924 kaufte die Von Roll AG das Gebäude und baute es zu einem Wohnhaus um. Heute gehört es ebenfalls zur Wohngenossenschaft Dach.



Die Belegschaft der Kammfabrik um 1900. Links mit Strohhut: der damalige Besitzer, Fritz Minder.

### Unberechenbare Kraft

Wasserkraft! Unabkömmlich in früheren Tagen, als die Elektrizität noch nicht erfunden war. Die Nähe zu einem Fluss oder Bach war für die ersten Fabriken und Handwerksbetriebe ein Muss. Das galt auch für die Äussere Klus. So profitierte nebst der Mühle (der späteren Kammfabrik) auch die Gerberei, die auf dem heutigen Areal der Marti AG stand, von der Wasserkraft der Dünner. Dass sich dieses ansonsten so beschauliche Flüsschen bei starken Regenfällen innert weniger Minuten in einen reissenden und unberechenbaren Wild-



bach verwandeln konnte, spürten die Bewohner der Äusseren Klus wohl vor allen anderen in Oensingen. Wiederkehrende Hochwasser richteten bis zum Ende der Dünnerkorrektur beträchtliche Schäden an. Das Wehr neben dem Bad Klus, das früher dazu diente, die Kammfabrik mit der nötigen Wasserkraft zu versorgen, wurde 1940 komplett zerstört und danach nicht mehr instand gestellt. Die Bilder aus dem Jahr 1940 verdeutlichen das Ausmass solcher Überschwemmungen.

#### Quellen:

R. Baumgartner; Das bernisch-solothurnische Urbar von 1423; Vogt-Schild AG, Solothurn 1938.  
1050 Jahre Oensingen, Werden und Wachsen ;  
Vogt-Schild AG 2018 ;ISBN 978-3-033-06727-1



# Der Klushof

Wer durch die Äussere Klus geht, übersieht sie kaum: die Pferde. Der Besitzer des Klushofs, Armin Uebelhard, zog vor über 50 Jahren vom ehemaligen Bauerngut von Franz Marti, das dem Neubau des Mehrfamilienhauses an der Kronengasse weichen musste, in die Äussere Klus. Seither wird dort Pferdehandel und Reitsport betrieben.

**Text:** Yvonne Berner | **Bild:** Tom Hug

Besser könnte die Aussicht auf den Reitplatz nicht sein. Wie von einem Logenplatz einer Tribüne verfolgt Armin Uebelhard im Wintergarten seines Hauses das Geschehen in der Arena. Pius Schwizer reitet telefonierend oder telefoniert reitend und gibt gleichzeitig Anweisungen an seine Angestellten. Die Pferde drehen ruhig im Trab und im Galopp Runde um Runde auf dem Platz.

## Der Klushof heute

Armin Uebelhard ist sichtlich stolz, auf seinem Betrieb den renommierten Pferdesportler Pius Schwizer als Pächter zu haben: im Jahre 2010 Position eins der Weltrangliste, heute Rang 29, mit einem dritten und vierten Teamplatz an Olympischen Spielen sowie unzähligen Einzelklassierungen. Springkonkurrenzen in New York und Honkong und in europäischen Ländern waren im Frühling und sind im Sommer angesagt. Für Uebelhard zählen nicht nur die sportlichen Leistungen von Schwizer. «Ein Superverhältnis», pflege er «seit eh und je mit ihm». Einige Jahre, bevor er ihm den Klushof verpachtete, arbeitete Schwizer als Kompagnon mit ihm zusammen. Heute hat sich Uebelhard ganz aus dem Pferdehandel zurückgezogen, berate ihn aber ab und zu oder beteilige sich am Kauf eines Pferdes. Rund 60 Pferde stehen in den Stallungen von Schwizer. Acht Personen sind zuständig für Betreuung, Ausbildung und Pflege der Tiere. Neben Hunden bewohnen drei Minischweine den Klushof.

## Der Pferdehandel früher

Kurz nach der Ausbildung zum Landwirt und dem Abschluss einer Handelsschule zog es Uebelhard in den Pferdehandel. Sein Vater und sein Onkel waren schon passionierte Rössler. Eine Familientradition. Anfangs reiste Uebelhard nach Polen und kaufte dort Pferde. Pferde aus Polen waren damals in Mode und zudem kostengünstige Hobby-

pferde. Schon bald stiegen die Ansprüche seiner Kunden und sein Niveau als Händler. Sportpferde waren gefragt. Weder in Polen noch in der Schweiz gab es solche. «Um ein gutes Pferd zu finden, muss man die Gesundheit beurteilen, den Charakter erkennen und das Sporttalent abschätzen können», weiss Uebelhard, «und dazu braucht es Kenntnisse und Begabung.»

Jahrelang regelte der Bund den Import von Pferden. Ein Importeur mit einem Handelspatent und dem benötigten Umsatz musste eine bestimmte Anzahl vom Bund angepriesene Schweizer Pferde kaufen, um ein Kontingent für Pferde aus dem Ausland zu erhalten. Heute kann jedermann Pferde importieren. Lediglich die Anzahl Pferde, die pro Jahr eingeführt werden darf, ist beschränkt. Die ersten Sportpferde suchte Uebelhard in Irland aus. Sein Englisch genügte anfangs gerade, um einen guten Preis zu machen, ergänzt er schmunzelnd. In wirtschaftlich guten Zeiten importierte er jährlich 80 bis 100 Pferde. Diese wurden im Klushof aus- und weitergebildet und an Kunden im In- und Ausland verkauft. Einige seiner Importpferde nahmen an Europameisterschaften und an Olympischen Spielen teil. Später, als die Qualität der irischen Pferde nachliess, kaufte er in Deutschland, Belgien, Frankreich und Holland ein. Noch heute stammen viele Sportpferde aus diesen Ländern.

Den Namen Klushof hat Uebelhard gewählt – nachdem er den damaligen Landwirtschaftsbetrieb von der Von Roll erwerben konnte – weil im Ausland die Äussere Klus schwierig auszusprechen und zu schreiben ist. Sein Klushof liege ihm noch sehr am Herzen. Einen weit über die Landesgrenze bekannten Reit- und Handelsbetrieb aufgebaut zu haben und zu besitzen, erfülle ihn mit Freude und Glück. Trotz eingeschränkter Gesundheit verfolgt er den Reitsport täglich.

# 37 Jahre «schräge Vögel»

Die Äussere Klus ist seit jeher ein Viertel der «schrägen Vögel», wie mir Oliver Krieg, einer der Gründer der Wohngenossenschaft DACH im Interview erzählt. Auf den 69 Aren Land wohnen heute 35 Personen, davon neun Kinder, zusammen mit acht Katzen, acht Gänsen und sieben Hühnern.

**Text:** Christian Haas | **Bilder:** Tom Hug



## Wie alles begann

Eine Gruppe junger Leute hatte 1982 die Vision, bezahlbaren gemeinschaftlichen Wohnraum zu schaffen. Durch Kontakte zur Von Roll, wo einige der Gründer zu dieser Zeit arbeiteten, gelang es, unter Aufbringung von Familien-Darlehen die heruntergekommene Liegenschaft in der Äusseren Klus zu erwerben. Diese stand seit geraumer Zeit leer, da die Von-Roll-Liegenschaft nicht mehr wie in den glorreichen Zeiten der Stahl-Industrie durch italienische Saisoniers genutzt wurde.

Nebst den jungen Kommunen-Leuten interessierte sich auch ein Bordell-Anbieter für die Liegenschaft. Die Wohngemeinschaft «Dach» war dem Verkäufer wohl sympathischer, sodass die Aktion «roter Ziegel» ihren bis heute 37-jährigen Lauf nahm.

Sechs junge Menschen, eine Frau und fünf Männer, begannen, mit vielen Eigenleistungen und handwerklichem Geschick die Liegenschaft vom Nord-Osten her zu sanieren. Zimmer für Zimmer wurde bewohnbar gemacht. Auch wenn die Fassade noch altertümlich anmutet, so sind die renovierten Zimmer in einem sehr guten Zustand.

## Kommunen in heutiger Zeit?

Wo damals im Unterschoss sechs Badewannen für die Saisoniers standen, sind heute Gemeinschaftsräume, eine Bar, ein Kultur-Raum und ein grosses Ess-Zimmer mit Tisch für 20 Personen, wo seit Jahren auch gemeinsame Sitzungen stattfinden. An diesen werden die Anschaffungen und Renovationsvorhaben, aber auch die Aufnahme von Mitgliedern besprochen. Noch heute tagen die Nord-Anwohner, wie sich die Bewohner des Nordgebäudes nennen, monatlich einmal.

Es stehen ein Kinder-Mittagstisch und eine geräumige Sommerküche für alle zur Verfügung.

Auch wenn heute nicht mehr einmal pro Woche gemeinsam eingekauft und die Kinderbetreuung zentral organisiert wird, auch wenn das Leben in der Gruppe nicht mehr den gleichen Stellenwert hat, so ist das Wohnkonzept dennoch dasselbe geblieben: Jede Wohnung ist mit der danebenliegenden verbunden. So lässt sich ein Zimmer von einer Wohnung zur anderen «transferieren» – je nach Zimmer-Anspruch der Wohnungs-Genossenschaftler. Die Wohnungen sind nicht abgeschlossen, jeder kann jederzeit anklopfen und einen Besuch machen.

Waren es früher eher Jugend-Gruppen, die als Gemeinschaft leben wollten, sind es heute auch klassische Familien oder alleinerziehende Elternteile, die die Nähe zu anderen Familien und das gemeinsame Miteinander schätzen.



Wer hier wohnen will, muss als Genossenschaftler Anteilscheine erwerben und wird so zum Mitbesitzer der «Wogeno Dach». Die Wohnungen sind sehr beliebt, es existieren Wartelisten.

## Ausblick

Die Umfahrungs-Strasse, die die Gebäude «Nord-Dach» und «Süd-Dach» voneinander trennt, wird bald saniert. Es sollen Velo-Wege auf beiden Seiten der Strasse geschaffen werden, sodass die Anwohner der Südseite nicht mehr mit dem Fahrrad über die Mauer steigen müssen.

Der Verkehr erscheint hier nicht so problematisch, sind doch nur während der Stosszeiten frühmorgens und am späteren Nachmittag viele Fahrzeuge auf dieser Umfahrungs-Strasse unterwegs.

Zudem soll der Bach renaturiert werden, was zu einem idyllischen, nahegelegenen Erholungs-Raum mit kleinen Bade-Inselchen auf der Dünnern führen wird.

Mit einem Augenzwinkern wird erwähnt, dass dies schon bald die Chance ist, im Tourismus einzusteigen, indem via der modernen Internet-Plattformen günstiger Wohnraum für Ferien-Interessierte angeboten werden kann.

## Die Sicht eines jungen Mitbewohners

Wie fühlt sich denn ein 15-jähriger Junge wie Joshua in dieser Lebensform? Joshua erzählt, dass es ihm sehr gut gefalle. Er wohne mit seiner Mutter hier, nachdem er vorher im Leuenfeld zu Hause



war. Für ihn sei es einerlei und völlig normal hier. Er habe einzig den Nachteil, dass er etwas weit weg vom Oberstufen-Schulhaus wohne.

Zudem wohnen zurzeit neun Kinder zwischen einem halben und sechs Jahren hier – und kein Jugendlicher im Alter von Joshua, was dazu beiträgt, dass er vor allem Jugendliche aus der Schule und dem Leuenfeld in der Freizeit trifft. Wie er wohne, sei noch nie Thema bei Kollegen oder in der Schule gewesen, er habe da keinen Nachteil. Ihm geht es hier sehr gut, und stolz erzählt er, dass er im Spätsommer eine Lehre als Fachmann Gesundheit antreten werde.

### Die Sicht der Nachbarn

Nachbar einer Wohngemeinschaft? Da könnte man doch denken, dass es gelegentlich zu unerwünschten Lärm-Emissionen kommt, zu Missverständnissen, zu verschiedenen Sichtweisen.

Weit gefehlt. Wie mir ein direkter Nachbar bestätigt, verkehrt man seit Jahren sehr gut und partnerschaftlich miteinander. Man kennt und achtet sich, wird gegenseitig eingeladen, gerade wenn Veranstaltungen stattfinden.

Besonders heute, wo wie viele kleine Kinder im «Dach» leben, sei die Stimmung sehr schön und entspannt. Leider habe es sehr viele Wechsel gegeben in letzter Zeit und die ältere Generation sei durch eine jüngere abgelöst worden, was dazu geführt habe, dass man sich wieder neu kennenlernen muss. Auch in diesem Bereich ist die Wogeno also ein völlig «normaler» Nachbar.

Mit der Landi hat man seit langem ein gutes Einvernehmen, auch wenn diese zuerst skeptisch war. Nun teilt man Parkplätze bei Veranstaltungen und die Wogeno kauft auch regelmässig in der Landi ein.

### Wünsche aus dem Quartier

Auch wenn die Bewohner der Äusseren Klus die Vorteile der etwas abgeschiedenen Wohnsituation durchaus zu schätzen wissen, wünscht man sich, dass die Äussere Klus als «zu Oensingen gehörig» wahrgenommen wird. Dies liesse sich beispielsweise durch zwei einfache Massnahmen verbessern: Das Ortsschild «Oensingen» sollte erst nach der Landi auf der effektiven Gemeinde-Grenze platziert werden, sodass klar ist, dass dieses Quartier zu Oensingen gehört. Zudem dürfte durchaus die Weihnachtsbeleuchtung der Gemeinde angebracht werden.

### Aktuelle Festivitäten

Am Pfingst-Sonntag fand auch dieses Jahr das traditionelle Crêpes-Fest statt.

Am 10. und 11. Mai wurde die Freilicht-Satire «Waidmannsheil!» aufgeführt, ein Stück mit Strohmann-Kauz. Diese Jäger-Satire mit dem aufmüpfigen Rentner-Paar durfte man sich nicht entgehen lassen!

## Interview mit Oli Krieg, einem der Gründer der «Wogeno Dach»

**önziger:** «In den 80er Jahren wurde die Wogeno doch als Kommune wahrgenommen, als Hort von linken Randalierern oder spirituellen Spinnern, als Sekte, die nicht als Paargemeinschaft lebt, sondern in willkürlichen Gruppen?»

**Oli:** «Ja, zuerst hatte man sicherlich mit Vorurteilen zu kämpfen. Die Oensinger Jugendlichen durften auch nicht in die Nähe kommen. Zu dieser Zeit hatten Freunde von uns auch in Olten ein Haus besetzt und bei uns lebten Männer und Frauen in einer Gruppe. Aber es war stets friedlich und die Vorurteile legten sich bald. Die Äussere Klus eignet sich hervorragend für dieses Wohnexperiment!»

**önziger:** «Aber die Ideologie? Die Spiritualität?»

**Oli:** «Das war nie ein Thema. Uns hat lediglich das Haus und die Bauweise, die Art des Zusammenlebens verbunden und nie eine Ideologie.»

**önziger:** «Hat die Gemeinde nie interveniert?»

**Oli:** «Nein, die Gemeinde hält sich zurück. Man lässt sich leben. Leider kam trotz Einladung auch niemand von der Gemeinde zum 20- oder 30-jährigen Jubiläum der Wogeno.»

**önziger:** «Aber es gab doch sicherlich Lärmbeschwerden, Neid, Missgunst, Eifersucht?»

**Oli:** «In den über 30 Jahren waren weit mehr als 100 Menschen hier wohnhaft. Natürlich hat es wie in jeder Wohnsituation Streitereien gegeben, Eifersucht, Neid. Aber nicht einmal ist es aus dem Ruder gelaufen. Man hat auch heute noch mit den meisten ein gutes Einvernehmen. Niemand darf nicht mehr vorbeikommen.»

Die Polizei kam nur gerade 2008 einmal vorbei wegen einer Lärm-Belästigungs-Meldung.

Wissen Sie, eine gute WG muss möglichst gemischt sein, mit möglichst vielen Kindern. Kinder kennen keine Grenzen und leben das WG-Miteinander exzellent vor.

Dann ist es wie in jedem Wohnquartier mit Reiheneinfamilienhäusern oder in einem Wohnblock auch.»

**önziger:** «Zum Schluss: Würden Sie nochmals in jungen Jahren ein derartiges Wohnprojekt ins Leben rufen?»

**Oli** (stolz): «Aber auf jeden Fall. Das war das Beste, was wir tun konnten. Nur so konnten wir uns günstigen Wohnraum schaffen und etwas Nachhaltiges bewirken. Unsere Kinder gingen und kamen mit ihren Kindern wieder zurück. Heute ist bereits die dritte Generation am Heranwachsen. Wir verwirklichen den Gedanken des Wohnens über Kultur- und Generationengrenzen hinweg. Was gibt es Schöneres?»

# Wurstsalat in der Pizzeria

Es heisst Ristorante Dal Toscano. Auf der Speisekarte findet man aber vor der Pasta einen Wurstkäsesalat und vor der Pizza einen Bad-Klus-Burger. Fehlt ein klares Konzept? Im Gegenteil.

**Text:** Doris Neukomm | **Bilder:** Tom Hug

Im letzten Jahr hat sich Massimo Santucci beruflich neu orientiert und die Führung des Bad Klus an seine Frau Monika und Antonio Ramos abgegeben. Trotzdem ist das Restaurant in der Äusseren Klus immer noch seine Herzensangelegenheit. Er schwärmt von der langen, vielfältigen Geschichte des Hauses. Und auch das heutige Konzept unterstützt er noch immer mit grossem Engagement. Es gibt nur wenige Tage, an denen er im Restaurant nicht anzutreffen ist. Deshalb wissen viele Oensinger nicht, dass er eigentlich gar nicht mehr der Chef ist «im Bad». So wird er auch sofort in ein Gespräch über Neuigkeiten aus dem Dorf verwickelt, wenn er in die Gaststube kommt.

### Eine Dorfbeiz soll es sein

Santucci war es von Anfang an wichtig, das Bad Klus als Dorfbeiz weiterzuführen. Mittlerweile ist es praktisch die einzige im Dorf. Die Gaststube wurde ganz bewusst nicht verändert. Stammgäste sollen

sich wohlfühlen, und das tun sie offensichtlich auch. Einige Gäste sind fast jeden Tag hier anzutreffen wie z. B. Pepi, der Ur-Chluser, wie er von anderen Stammgästen freundschaftlich genannt wird. Seit Jahrzehnten ist die Äussere Klus sein Zuhause. Er wohnt auf dem Hof von Pius Schwizer. Auch das Bad Klus ist Teil seines Zuhauses. Andere weichen ins Bad Klus aus, wenn die eigene Stammbeiz im Dorf Ferien hat. Sie alle sind herzlich willkommen.

Auf die Frage, ob es ihn nicht störe, dass man im Dorf immer noch vom Bad Klus spricht und nicht vom Dal Toscano, antwortet Santucci ohne lange zu überlegen. «Natürlich nicht. Diese Beiz war schon immer das Bad Klus und soll es auch bleiben.»

Jeder soll hier am Feierabend ein Bier trinken und sitzen bleiben können, ohne das Gefühl zu haben, den Tisch für Gäste, die essen wollen, freimachen zu müssen. Bewusst hat es auch traditionelle Schweizer Gerichte auf der Speisekarte. Die Atmosphäre ist locker und unkompliziert. Man kommt über die Tische hinweg ins Gespräch.





**Pepi, der Ur-Chluser**

### **Und eine Lastwagenbeiz**

Für Lastwagenfahrer gibt es abseits der Autobahn immer weniger Möglichkeiten, über Nacht zu stehen. Bevor die Landi gebaut wurde, waren in der Klus regelmässig bis zu 70 LKW parkiert. Heute sind es Wochentags immer noch regelmässig zwischen 20 und 25. freitags bis sonntags etwas weniger. Dann sind nur Fernfahrer hier, die übers Wochenende nicht fahren dürfen.

### **Früher kam man zum Baden, heute zum Duschen.**

Die Infrastruktur ist für die Lastwagenfahrer perfekt. Für nur zwei Franken können die sanitären Anlagen, Dusche und WC, rund um die Uhr benutzt werden. Die Standplätze an und für sich sind gratis. Grosse Probleme mit den LKW gab es noch nie. Im Gegenteil. Auch unter den Lastwagenfahrern gibt es Stammgäste. «Sie kehren am Abend in aller Regel bei uns ein und sind recht hungrig. Grosse Portionen wollen sie und unkompliziert soll es sein.»

### **Und was ist jetzt mit Italienisch?**

Im Gang herrscht schon ein ganz anderes Ambiente als in der Gaststube. Dieses wird im Säli fortgeführt. Bei Kerzenlicht kann man da auch schon mal ein romantisches Diner zu zweit geniessen. Das Kaminzimmer eignet sich für Vereins- und Familienanlässe. Die Speisekarte ist die gleiche wie in der Gaststube. Hier bestellt man aber eher eine feine italienische Spezialität, hervorragend gekocht und präsentiert.

### **Gediegen italienisch und gut bürgerlich schweizerisch – zwei Konzepte perfekt vereint.**

Und nicht vergessen darf man natürlich die Terrasse. Gerne kehrt man an einem schönen Sommerabend dort ein. Dass man seine Pizza vermutlich auf dem früheren Friedhof der Kapelle geniessen und man halt nicht genau weiss, wer unten dran liegt, wie Santucci erzählt, soll einen dabei nicht stören.

### **Im Bad Klus vernetzt sich das Quartier**

Obwohl das Bad Klus sogar etwas ausserhalb des eigentlichen Quartiers liegt, laufen hier viele Fäden zusammen. Die Lastwagenfahrer, die sich früh morgens auf die Weiterfahrt machen, können in der Landi ab fünf Uhr einen Kaffee bekommen und sich mit Proviant eindecken. Die Mitarbeitenden des Klushofs, die sich regelmässig eine Pause am Stammtisch gönnen, auch ihr Chef Pius Schwizer, der immer mal wieder anzutreffen ist und sich unter die Gäste mischt. Die Bewohner der Wohngenossenschaft, die regelmässig einkehren oder sich etwas über die Gasse holen. Der Wirt, nennen wir Santucci auch immer noch so, der hin und wieder eine Messe in der Kapelle vis-à-vis besucht. Das ist dann schon das zweite «Italien» in der äusseren Klus, denn diese werden auf laiteinisch gelesen von einem «Padre», noch ganz in schwarz. So wie er es von früher in Italien kennt.

# Die Kapelle heute



**Text:** Doris Neukomm | **Bild:** Tom Hug

Die Kapelle und das danebenliegende Wohnhaus sind im Besitz der Pflugerstiftung, das ist eine kirchliche Familienstiftung.

Bis vor wenigen Jahren wurde in der Kapelle mindestens einmal wöchentlich eine Messe gelesen. Bis zu 60 Gläubige wohnten diesen jeweils bei. Es musste, auch aus Platzmangel, eine Alternative gefunden werden. Heute finden die Messen in der Herz-Jesu-Kirche statt. Ganz unbenutzt bleibt die Kapelle in der Äusseren Klus jedoch nicht. Wenn ein Priester aus der Familie Pfluger zu Besuch ist, kommt es immer wieder vor, dass dieser in der Kapelle eine Messe liest. Das geschieht mehrmals pro Jahr.

Bei der letzten Renovation wurden bei der Statue aus Kostengründen nur Erhaltungsarbeiten getätigt. In diesem Jahr sollen die Statue sowie das Altarbild komplett saniert werden. Auch die Fassade ist in einem schlechten Zustand. Man hofft, auch diese bald renovieren zu können.

Es ist das Ziel, die Kapelle als solche zu erhalten. Eine andere Nutzung kommt nicht in Frage.

Die Mieteinnahmen aus den zwei Wohnungen werden für Renovations- und Instandhaltungsarbeiten an Wohnhaus und Kapelle verwendet. Die Wohnungen wurden kürzlich renoviert und sind seit 1. Januar 2019 wieder vermietet. Als Nächstes soll der Umschwung des Hauses an die heutigen Bedürfnisse angepasst werden.

## Arbeiten, um zu überleben

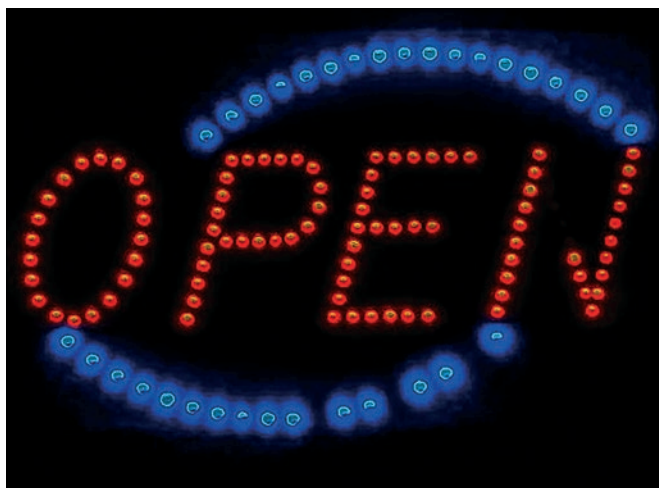
Die äussere Klus ist nun abgehandelt. WG, Reiterhof und Bad Klus haben wir vorgestellt und auch die Landi und die Kapelle wurden erwähnt. Etwas fehlt aber noch. Das Bordell in der ehemaligen Tankstelle gehört ebenfalls seit langem zum Bild des Quartiers. Was läuft dort ab hinter verschlossenen Türen?

**Text:** Doris Neukomm | **Bild:** Tom Hug

Zuerst versuchen wir, im Internet etwas über das Etablissement der besonderen Art herauszufinden. Tatsächlich findet man eine Webseite, jedoch halten sich die Informationen in Grenzen. An einem stürmischen, regnerischen Märznachmittag beschliessen wir, persönlich vorbeizugehen in der Hoffnung, jemanden anzutreffen, der uns Fragen beantwortet.

### **Etwas ratlos und irritiert**

Wir stehen vor dem Haus und sind gleich ziemlich ratlos. Erwartet haben wir einen Eingang zu einem Bordell. Stattdessen gibt es vier oder fünf verschiedene Türen zu offensichtlich verschiedenen Studios. Welches ist nun das mit der Webseite? Für uns nicht auszumachen und eigentlich auch egal. Wir entschliessen uns dazu, von Tür zu Tür zu gehen in der Hoffnung, jemanden interviewen zu können. Vor jeder Tür hängen Bilder von den angebotenen Dienstleis-



tungen. Fast kommt es einem vor wie in den Ferien in Griechenland, wo man das Restaurant anhand von Bildern der Gerichte auswählt, weil man die Karte nicht lesen kann. Können sich so potentielle Kunden anschauen, was sie am meisten anspricht? Wahrscheinlich schon. Wir wählen, wohl unbewusst, eine Tür mit nicht allzu extremen Bildern. Auf unser Klingeln passiert zuerst gar nichts, wir wollen schon weiter. Doch dann wird die Tür einen Spalt weit geöffnet.

Es ist schwierig zu sagen, was wir genau erwartet haben. Vielleicht eine vollbusige, aufreizend angezogene Frau mit erwartungsvollem Blick? So ist es aber nicht. Wir stehen zwei zurückhaltenden, eher misstrauischen Thai-Frauen gegenüber. Die eine in Top und Trainerhose, die andere in einem unauffälligen Kleid. Wir versuchen zu erklären, weshalb wir hier sind. Zweifellos eine merkwürdige Situation für alle. Eine Frau versteht uns überhaupt nicht, die andere versteht und spricht recht gut Hochdeutsch. Die Frauen reagieren recht skeptisch. Fragen stellen? Zeitungsbericht? Die Tür geht fast schon wieder zu. Wir erklären, keine Fotos zu machen und sie nicht persönlich darzustellen. Ihre Neugierde ist langsam geweckt, als wir ihr Business den anderen Betrieben in der äusseren Klus gleichstellen. Sie bekommen Mut und bitten uns herein.

### **Recht unspektakulär und sauber**

Es riecht etwas schwer nach Massageöl oder Duftkerzen. Im kleinen Eingangsbereich steht nichts als ein Stuhl und ein Regal mit Kerzen. Wir sehen in zwei dunkle Zimmer, je mit einem grossen Bett ausgestattet. Alles ist sauber und ordentlich, nicht schmutzig wie wir erwartet hatten. Die Frauen holen einen Hocker dazu. Wir können uns setzen und unsere Fragen stellen.

Die Antworten kommen immer spontaner. Zum Schluss werden sogar wir befragt. Die jüngere Frau, sie ist knapp unter 50-jährig, hat offensichtlich Spass am Gespräch. Auch die andere, sie ist einige Jahre älter, bleibt dabei, obwohl sie fast nichts versteht. Sie will nichts verpassen, womöglich ist es eine willkommene Abwechslung im tristen und langweiligen Alltag.

### **Ziemlich bescheiden und ohne Perspektive**

Seit zwei oder drei Jahren sind sie hier in der äusseren Klus. Das Lokal haben sie selber gemietet, sie sind zum Glück niemandem Rechenschaft schuldig. Vorher waren sie in einer grossen schweizer Stadt. «Hier gefällt es mir viel besser», sagt die jüngere der beiden. «Die Natur ist so schön, es ist ruhig und zwischendurch kann ich auf den Berg laufen oder mit dem Fahrrad eine Runde drehen.» Am alten Ort sei es lauter und anonym zu und her gegangen. Dort habe es auch betrunkene Kunden gehabt, alles in allem sei sie dort

nicht glücklich gewesen. Hier sei es besser. Sie habe einige Stammkunden. Noch nie habe es Probleme gegeben oder habe sie Angst gehabt. Es gäbe auch ab und zu wirklich attraktive Männer, die vorbeikämen, das mache die Arbeit natürlich etwas einfacher. Wegschicken musste sie noch nie jemanden.

Wohl etwas naiv stellen wir die Frage, ob es auch Kunden gibt, die nicht nur für die eine Sache kommen, die auch reden wollen. Eher ernüchternd ist die Antwort. «Die wollen nicht reden. Sie wollen sich entspannen und den Alltag vergessen.» Man kann sich vorstellen, was damit gemeint ist.

Reich werden sie nicht, auch wenn sie das ganze Geld in die eigene Tasche verdienen. Das Geschäft laufe nicht mehr so gut wie noch vor einigen Jahren. Sie kenne viele Etablissements, die sich wegen der sinkenden Nachfrage verkleinert hätten. Sie komme so einermassen über die Runden. Zum Sparen bleibe zwar nichts, aber in der Regel reiche es, um alle Rechnungen zu bezahlen.

Ihr Traum? Es ist ein sehr bescheidener Wunsch, nicht etwa die Hoffnung auf den Traumprinzen à la «Pretty Woman». «In zwei Jahren möchte ich nach Thailand zurückkehren, zu meinen Eltern.» Länger könne sie sowieso nicht so weiterarbeiten. Dann müsse sie Jüngeren Platz machen. Ihr Vater sei krank und ihr Wunsch ist es, noch einige Zeit mit ihm und der ganzen Familie zu verbringen.

### **Immer noch ratlos und nachdenklich**

Am Ende sind wir so ratlos wie am Anfang. Wir können die simple Frage, ob sich der «open»-Schriftzug auf das ganze Haus oder nur auf ein Studio bezieht, nicht beantworten. Uns ist aber auch nicht klar, weshalb es diesen zwei Frauen nicht möglich ist, ihr Geld auf andere Weise zu verdienen. Und weshalb hochgerechnet mehrere hundert Männer regelmässig nur bei uns in Oensingen erotische Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Unsere Gesellschaft verlangt, wie jede andere auch, nach diesem Angebot. Aber was passiert mit den Frauen, wenn sie fünfzig sind? Welche Perspektiven bleiben ihnen dann?

# Praxis geschlossen

Nach 34 Jahren beendet Hausarzt Werner Mathys seine Praxistätigkeit. Sein Arztkollege Max Misteli hat einen Blick zurück geworfen und Werner Mathys ein paar persönliche Fragen gestellt. Für den önziger Grund genug, sich auf den nächsten Seiten mit der Hausarztmedizin auseinanderzusetzen.

Gastbeitrag

**Text:** Dr. med. Max Misteli | **Bild:** Patrick Lüthy, IMAGOpres, Olten

Aufgewachsen in Kloten, waren es verwandtschaftliche Verbindungen, welche Werner Mathys nach seinem Medizinstudium in Zürich und seinen Assistenzjahren in Basel, Thuis, Chur und Aarau nach Oensingen führten.

1984 ergab sich die Gelegenheit, in Oensingen die Praxis von Martin Zimmermann, dem Onkel seiner Frau, zu übernehmen. Diese Gelegenheit hat er genutzt und im Herbst 1984 begann er in dessen Praxisräumen seine selbstständige Tätigkeit.

Von seinem Vorgänger, der sich auf Behandlungen von Venenerkrankungen spezialisiert hatte, übernahm er, neben den hausärztlichen Tätigkeiten, auch die Behandlungen von Krampfadern. An sogenannten «Varizen-Tagen» konnten es 30 bis 40 Patienten sein, deren Krampfadern verödet werden mussten.

Schon bald stellten sich Platzprobleme ein. Da vor Ort keine passende Lösung gefunden werden konnte, musste sich Werner Mathys nach anderen Räumlichkeiten umsehen. In der Überbauung Hirsacker fand er eine passende Gelegenheit und 1991 konnte er mit seinem Team in die neue Praxis einziehen. Im Verlauf reduzierte sich die Venen-Tätigkeit und er wurde hauptsächlich hausärztlich tätig.

## Neben der Praxistätigkeit vielseitig engagiert

Seit 1984, zu einer Zeit, als die Hausärzte den Notfalldienst noch alleine in ihren Praxen und mit Hausbesuchen leisteten, übernahm er während vieler Jahre die Aufgabe als Verantwortlicher des Notfalldienstes und des Dienstplan-Koordinators.

Während 26 Jahren war er im örtlichen Samariterverein als Vereinsarzt engagiert, leitete selber Übungen, betreute die regelmässigen Blutspendenaktionen und war für einige Jahre Vizepräsident des Vereins. Er war Mit-Initiant der Pflegewohnung Brüggli, und anschliessend aktives Mitglied der Trägerschaft, bis diese 2008 von der GAG übernommen wurde. Ebenfalls engagierte er sich als Mitglied der Planungskommission und war 1990 Mitbegründer eines Jugendzentrums in der Klus.

Verheiratet und Vater von vier Kindern, kam es 1996 zur Trennung und in diesem Zusammenhang zum Wegzug von Oensingen. An seinem Engagement für den Beruf und seine ausserberuflichen Tätigkeiten hat dies nichts geändert. Heute lebt Werner Mathys zusammen mit seinem Mann in der Region Biel.



Werner Mathys

Nach 34 Jahren Praxistätigkeit hat er im Frühling 2019 seine Praxis geschlossen, nachdem es nicht gelungen war, eine geeignete Nachfolge zu finden. In einem Teilpensum wird er aber noch einige Zeit im Gesundheitszentrum Egerkingen ärztlich tätig sein.

## Max Misteli und Werner Mathys im Gespräch

**Hast du, neben dem Alltag, auch überraschende, ergreifende oder spektakuläre Diagnosen und Verläufe erlebt? Gibt es Momente, schöne und traurige, die dir immer in Erinnerung bleiben werden?**

Was mich immer sehr beeindruckt hat, sind Patienten, die mit verschiedenen Krankheiten umgehen müssen, und manchmal kommt zum Schluss noch eine ganz schwere aussichtslose Erkrankung. Ich bewunderte stets diese Menschen, die ihr Schicksal ertrugen und nicht daran verzweifelten, obwohl sie manchmal nah dran waren. Das hat mich immer sehr berührt. Dann noch drei erheiternde Dinge: Immer wieder haben Patienten sich für einen Besuch abgemeldet mit der Begründung, dass sie krank seien und deswegen nicht kom-

men könnten... Eine Patientin ist nach einer Krampfader-Behandlung beim Gehen im Gang stehen geblieben und hat gemeint. «Jesses, ich ha ja gar kei Schue ah!» Wirklich, sie warteten noch im Behandlungszimmer... Und der schönste Medikamenten-Versprecher über all die Jahre hindurch war stets «Spontan» statt des Schmerzmittels «Ponstan».

### **Du darfst auf eine sehr erfolgreiche lange Praxistätigkeit mit viel Wertschätzung zurückblicken. Was würdest du einem jungen Mediziner raten, der sich überlegt, Hausarzt zu werden. Was macht die Tätigkeit als Hausarzt noch attraktiv?**

Als Hausarzt bin ich die erste Anlaufstelle für den Patienten, um ihn zu beraten, zu betreuen und ihm zu helfen. Mit einem Patienten ein Vertrauensverhältnis zu haben, sein Umfeld und seinen Hintergrund zu kennen und ihm so zur Besserung zu verhelfen, ist eine sehr schöne und dankbare Aufgabe. Einen Patienten über eine lange Zeit immer wieder zu sehen und seine gesundheitliche Geschichte zu verfolgen, ist interessant und manchmal sehr herausfordernd. Als Hausarzt bin ich selbständig, also mein eigener Chef, und kann mir die Tage und die Freizeit nach eigenem Gutdünken einteilen.

### **Was hat sich seit dem Beginn deiner Praxistätigkeit wesentlich geändert?**

Viele Patienten haben ihr Verhalten geändert, indem sie bereits mit Vor- bzw. Falschinformationen aus verschiedenen Medien in die Sprechstunde kommen, teilweise auch mit Erwartungen und Forde-

rungen nach Untersuchungen, die nicht verhältnismässig sind. Es ist wichtiger geworden den Patienten die verschiedenen aber sinnvollen Möglichkeiten einer Behandlung zu erläutern. Von politischer Seite her kommt immer mehr Druck zur Kosteneinsparung auf uns Ärzte zu, der administrative Aufwand für die Versicherungen hat zugenommen und unser Ansehen und die Wertschätzung unserer Arbeit ist schlechter geworden.

### **Als Hausarzt mit einem 12-Stunden-Tag kam sicher das Privatleben manchmal etwas zu kurz. Worauf freust du dich besonders nach der Beendigung deiner selbständigen Tätigkeit?**

Ich freue mich auf das Wegfallen der Selbständigkeit, weil ich mich nicht mehr um die Instandhaltung der Räumlichkeiten, um das Personal und um den ganzen Einkauf aller nötigen Materialien und Medikamente kümmern muss – und auf den Wegfall der Hektik im alltäglichen Praxisbetrieb. Ich freue mich, am Abend oder gar erst am Morgen spontan über einen Ausflug oder eine Reise zu entscheiden, weil die Laune oder das Wetter gerade passt. Auf das spontane Aufwachen am Morgen und das bewusste Leben und Geniessen jeden Tages mit meinem Mann freue ich mich sehr. Es muss schön sein, in Ruhe in einem Buch zu lesen und ausgiebig in meine CD-Sammlung zu hören – und morgen und übermorgen damit weiter zu fahren. Gerne dürfen auch die Ferien etwas ausgedehnter sein, und ich freue mich sehr darauf, meine liebste Jahreszeit, den Sommer, intensiver zu geniessen.

## Eine Nachfolge in Sicht?

Schon 36 Jahre besteht die Hausarztpraxis Baumgartner an der Guetstrasse in Oensingen. Seit einiger Zeit wird eine Nachfolgelösung gesucht. Ob es eine geben wird, wird sich in den nächsten Monaten zeigen. Wie sich die Hausarztstätigkeit verändert hat, darüber berichtet Thomas Baumgartner.

**Text:** Yvonne Berner | **Bild:** Tom Hug

Als sich Thomas Baumgartner im Jahre 1983 in Oensingen niederliess, besuchte er als erstes seine Ärzte-Kollegen im Gäu. Begeistert waren diese nicht, einen neuen Konkurrenten zu haben, der ihnen die Arbeit abtrünnig machen könnte. Tatsächlich hatte Baumgartner anfangs kaum Arbeit. Ein wunderschöner und warmer Sommer hielt anscheinend die Menschen von Arztbesuchen ab. Dies änderte sich jedoch rasch.

Nach der Ausbildung zum Facharzt Allgemeine Innere Medizin und einigen Jahren Berufserfahrung in der Chirurgie im Spital Zofingen und im Kinderspital Zürich sowie in der Intensivmedizin im Bruderholzspital Basel suchte er die Selbständigkeit. Als gebürtiger Emmentaler und Wahl-Solothurner war klar, dass die Praxis in einem geografisch definierten Umkreis von seiner Heimat sein musste.

### **Vom Bébé bis zum Greis**

«Mit null Erfahrung in die Selbständigkeit», so nennt es Baumgartner, eröffnete er in der neu erstellten Liegenschaft an der Guetstrasse seine Praxis. In kurzer Zeit wuchs ein breites Patientengut an: Vom Bébé bis zum Greis versorgte er Menschen mit den verschiedensten Charakteren und in allen Lebensphasen mit der Hausarztmedizin. 16 Jahre war er auch Schularzt. Langjährige Beziehungen zwischen ihm und seinen Patienten entstanden, ebenso zwischen den Medizinischen Praxisassistentinnen und den Patienten. So gibt es Patienten, die nur dann einen Termin wünschen, wenn auch ihre Favoritin anwesend ist.

### **Nicht nur die Medizin verändert sich**

Im Verlaufe der Jahre veränderte sich die Hausarztmedizin. Mit der Niederlassung von Spezialisten, wie zum Beispiel einer Kinderärztin, behandelte er mit der Zeit kaum mehr Kinder. Dass heute Eltern mit



ihren Kindern die Fachärztin besuchen, sei zeitgemäss. Für ihn selber, älter geworden und weniger geduldig, kam das sogar gelegen. Als weniger erfreulich erachtet Baumgartner die Situation mit den Kliniken. Diese bewirtschaften Bereiche mit teils anonymen Spezialisten, die ein Hausarzt – ein Facharzt Allgemeiner Innere Medizin – meist kostengünstiger, den Bedürfnissen entsprechend und in einem länger dauernden Vertrauensverhältnis erbringen könne.

Geändert haben sich auch die Patienten, sie sind informierter und anspruchsvoller geworden: Surfen im Internet und Gesundheits-sendungen im Fernsehen können Ängste schüren und Begehrlichkeiten wecken. Kürzlich musste Baumgartner am Tag nach einer Fernsehsendung mehrere Anrufer, die sich unnötig Sorgen machten, beruhigen. Auch die Digitalisierung geht nicht spurlos an seiner Praxis vorbei. Allerdings führt er die Patientendokumentationen noch immer auf Papier und dies werde er nicht mehr ändern.

### **Noch ist nicht Schluss**

«Ich habe immer gerne gearbeitet und arbeite immer noch sehr gerne», bemerkt Baumgartner. «Aber irgendwann ist Schluss. Und zwar im März des nächsten Jahres, dann werde ich 70 Jahre alt.» Obwohl er seine Pensionierung seit einiger Zeit geplant und aktiv nach Nachfolgern gesucht hat, ist er noch nicht fündig geworden. Leider, hält Baumgartner fest, wollen junge Ärzte die finanzielle Verantwortung für eine Einzelpraxis nicht mehr übernehmen und junge Ärztinnen bevorzugen oftmals die Teilzeitarbeit. Die Feminisierung des Berufes als Folge des Numerus Clausus, einer Zulassungsbeschränkung für das Medizinstudium, ist für Baumgartner eine schlechte Entwicklung. Zwar zeigten zwei junge Ärztinnen aus dem EU-Raum Interesse an einer Praxisübernahme. Die erste Bewerberin, gut ausgebildet, hat sich kurz vor dem Vertragsabschluss für ein anderes Angebot entschieden. Die zweite Ärztin, sie stammte aus der Ukraine, war der deutschen Sprache zu wenig kundig, so dass sie nicht in Frage kam. Die Suche hat Baumgartner nicht aufgegeben. Er ist zuversichtlich, dass es eine Lösung geben wird. «Zu schade wäre es, wenn die intensiven Beziehungen zwischen Hausarzt und Patient, zusammen mit dem Verschwinden der Einzelpraxen, verloren gehen würden.»

### **Und dann?**

«Spanisch und Arabisch lernen. Mehr Bewegung. Mal eine längere Zeit unterwegs sein und das Leben in einem fremden Land erfahren.», darauf freut sich Baumgartner, wenn er nächsten Frühling aufhören wird. Und wer weiss? Vielleicht kehrt er zurück in seine Wahlheimat Solothurn.

*Es gelten auch die weiblichen Formen.*

# Hausarzt – quo vadis?

Die Oensing und Oensinginnen dürfen sich über die ärztliche Versorgung glücklich schätzen. Nebst diversen Spezialisten und nahe gelegenen Spitälern besteht ein breites Angebot an Hausarztmedizin. Dies dürfte sich in Zukunft ändern, wenn Ärzte in Pension gehen und Nachfolger fehlen. Mit dem Ärztezentrum Leuenfeld besteht ein Modell für die Zukunft.

**Text:** Evelyne Neuschwander | **Bilder:** Zur Verfügung gestellt

Wenn plötzlicher Schmerz plagt und sich ein Arztbesuch aufdrängt, ist jeder froh, rasch einen Termin zu erhalten. Nicht bei irgendeinem Arzt, sondern bei seinem Hausarzt. Wer kennt die Krankengeschichte mit den eigenen Bedürfnissen, den individuellen Reaktionen und den verschiedenen Behandlungsmöglichkeiten besser als er? Nicht nur die Krankengeschichte – auch die private und die familiäre.

Was passiert, wenn der Hausarzt in Pension geht? Finden Neuzuzüger einen Hausarzt? Wo sind die Nachfolger?

### **Ein Modell für die Zukunft**

Im Jahr 2016 startete Christian Rohrmann, Facharzt für Allgemeine Medizin als Initiant und Teilhaber des Ärztezentrums Leuenfeld AG mit einem neuen Modell: Vier Ärzte und Ärztinnen finden sich in einer Gruppenpraxis zusammen. Sie nutzen gemeinsam die Dienste der vier medizinischen Praxisassistentinnen sowie der drei Lernenden, die Apparaturen, den Empfang, das Wartezimmer, weitere Räume sowie die nach neusten Erkenntnissen erstellte Apotheke. Diese ist nur mit Fingerabdruck der berechtigten Personen zugänglich. Trotzdem bleibt jeder Arzt und jede Ärztin selbständig. Vorteil ist



Simon Jörger



Angelina Zumstein



Amarrinder Kaur



Christian Rohrmann

einerseits die gemeinsame Nutzung der Infrastruktur, andererseits der Austausch unter den Ärzten und Ärztinnen. Ergänzt wird das Team durch Helmy Näder, Chefarzt Orthopädie im Bürgerspital Solothurn für beratende Tätigkeit sowie durch die Ernährungsberatung OVIVA.

Im selben Haus sind die Psychiatrie- und Psychotherapie-Praxis Marino Urbinelli, die Physiotherapie Leuenfeld und die Spitex Gäu ansässig.

### Grundversorgung hoch vier

«Wir decken das gesamte Spektrum der medizinischen Grundversorgung ab», so Christian Rohrmann. Seine Kollegin Angelina Zumstein ergänzt: «Als Hausärztin betreue ich Menschen ganzheitlich von Jung bis Alt und darf ganze Familien längerfristig begleiten. Den direkten Austausch mit meiner Kollegin und meinen Kollegen in der Praxis schätze ich sehr.» Amarrinder Kaur fügt hinzu: «Bereits während meiner Weiterbildung in der Hausarzt- und Kinderarztpraxis lernte ich den längerfristigen Kontakt mit den Patienten schätzen. Die Hausärztin ist oft die erste Anlaufstelle für Patienten, bietet das grösste medizinische Behandlungsspektrum, was wiederum die Arbeit sehr interessant macht. Es gibt wenige Berufe, wo man so viel über die unterschiedlichsten Menschen erfährt und diese unterstützen darf.» Und Simon Jörger präzisiert: «Im Studium wurde mir schnell klar, dass ich in der medizinischen Grundversorgung und nicht in einer Spezialdisziplin tätig sein möchte. Dies liegt sicherlich daran, dass ich grundsätzlich zum ganzheitlichen Denken tendiere. Es liegt mir nicht, mich auf Teilbereiche eines grossen Bildes zu fixieren ohne die übergeordneten Zusammenhänge zu beachten. Dazu kommt, dass die Effizienz in der Grundversorgung weitaus am höchsten ist. In der Hausarztpraxis werden komplexe Probleme in kurzer Zeit und ohne Aufwand grosser finanzieller Mittel pragmatisch gelöst. In den Spezialdisziplinen wird hingegen bisweilen ein grosser Aufwand für einen kleinen (Zusatz-)nutzen für den Patienten betrieben. Dies ist auch wichtig, aber für alle Beteiligten oft weniger befriedigend. Ähnlich gestalten sich die Abläufe in den Spitälern: Da einerseits der Patient meist nicht persönlich bekannt ist und anderer-

seits Strategien zur Gewinnmaximierung mitberücksichtigt werden, wird das System aufgebläht. Untersuchungen werden wiederholt, unnötige Diagnostik betrieben, die Strukturen wollen ausgelastet werden. Als Hausarzt möchte ich diesen Trends entgegenwirken.»

### Und der Praxishund Enzo

Enzo ist ein Lakeland Terrier und drei Jahre alt.

Der kleine Hund ist ungefähr zwei Halbtage pro Woche im Ärztezentrum Leuenfeld im Einsatz. Oft liegt er brav und still im kleinen Hundebett beim Schreibtisch neben seinem Herrchen Christian Rohrmann. Viele Patienten sprechen positiv auf die Anwesenheit des Hündchens an und freuen sich über ihn. Schon manches Lächeln wurde durch ihn auf ein Gesicht gezaubert, ganz zu schweigen vom positiven Behandlungseffekt, den die Anwesenheit des Tieres mit sich bringen kann.

### Eine Prognose für die Zukunft

Christian Rohrmann ist seit 1997 als Hausarzt in Oensingen tätig. Nebenberuflich engagiert er sich in Verbänden und Gremien, wie dem Verband der Haus- und Kinderärzte Schweiz (mfe) und den Haus- und Kinderärzten des Kantons Solothurn (HaSo). Er ist mit der Situation der hausärztlichen Versorgung auf dem aktuellen Stand.

«In fünf bis acht Jahren wird 30 % der Oensinger Bevölkerung ohne einen eigenen Hausarzt sein», ist Rohrmanns Prognose. Und er nennt einen der Gründe: «Assistenzärzte pendeln zwar zur Arbeit in die Solothurner Spitäler, aber sie wohnen im Kanton Bern oder Baselland.» Es brauche Ideen und Bemühungen, die jungen Mediziner hier ansässig werden zu lassen. So könnten zum Beispiel Medizinstudenten zu Praktika in Landarztpraxen verpflichtet werden.

Wichtig ist auch eine gute Zusammenarbeit mit den Spitälern. Mit der Neuorganisation des Notfalldienstes wird die Vernetzung der Hausarztpraxen mit den Spitälern gefördert. Es ist zu hoffen, dass sich der prognostizierte Hausärztemangel durch Massnahmen auf politischer Ebene und mit engagierten Berufsleuten entschärfen lässt

# Der Hausarzt im Spital

Während früher die Ärzte eines Bezirks den Notfalldienst unter sich aufteilten, organisieren heute die Solothurner Spitäler und die Haus- und Kinderärzte aus dem Kanton Solothurn den Notfalldienst gemeinsam. Eine Win-win-Situation, ist Hausarzt Thomas Imthurn überzeugt und erklärt, wie es funktioniert.



**Text:** Yvonne Berner | **Bild:** Tom Hug

«Es war schon anstrengend, wenn ich spätabends todmüde ins Bett fiel und kaum war ich eingeschlafen, das Telefon erneut klingelte», hält Thomas Imthurn die Situation von früher fest. Bis vor einigen Jahren organisierten die praktizierenden Ärzte im Gäu den Notfalldienst selber und teilten die 24-stündigen Einsätze an Werktagen, Wochenenden und Feiertagen untereinander auf. So kam nebst der alltäglichen Praxisarbeit für jeden Arzt rund 24-mal jährlich der Notfalldienst dazu. Tagsüber, abends und nachts galt es, die Hilfesuchenden der acht Gäuer Gemeinden telefonisch zu beraten, in die Praxis zu bestellen und zu behandeln oder einen Hausbesuch zu machen. Das ergab regelmässig lange Tage und kurze Nächte.

## **Die Wartezeit hängt von der Dringlichkeit ab**

Mit der zunehmenden Tendenz, ärztliche Dienste rund um die Uhr zu beanspruchen, wurde der Notfalldienst zur zeitlichen Belastung. Nicht nur für Imthurn, sondern für alle Ärzte im Kanton. Parallel dazu häuften sich in den Spitälern die Walk-in-Patienten. Leute, die zu jeder Tages- und Nachtzeit das Spital aufsuchten und eine medizinische Versorgung beanspruchten. Eine Lösung musste her. Gemeinsam bauten die Solothurner Spitäler und die Haus- und Kinderärzte des Kantons nach einem Vorreitermodell eine neue Notfallversorgung auf. Nebst der Notfallstation, die rund um die Uhr geöffnet ist, gibt es heute in den Spitälern Solothurn und Olten eine ambulante Notfallpraxis mit diensttuenden Hausärzten. Die Kinderärzte im unteren Kantonssteil bieten einen ähnlichen Dienst im Kinderspital

Aarau an. «Zwölf- bis fünfzehnmal pro Jahr bin ich im Kantonsspital Olten von 17 bis 23 Uhr oder am Wochenende tagsüber im Einsatz. In dieser Zeit untersuche, behandle oder überweise ich Patienten in die Notfallstation, ohne Unterbruch, dann ist Feierabend», schildert Imthurn. Sucht eine Person den Notfall im Spital auf, erfolgt umgehend durch eine Pflegefachperson eine Einschätzung des Zustandes nach einem definierten Standard. Leichtere Fälle gehen in die Notfallpraxis zu den Hausärzten, schwere auf die Notfallstation. Die Behandlung erfolgt nach Dringlichkeit. Es könne durchaus sein, dass eine Wartezeit von zwei Stunden entstehe, wenn es sich um eine nicht lebensbedrohliche Situation handle.

## **Der Patient entscheidet, was ein Notfall ist**

«Was ein medizinischer Notfall ist, ist gar nicht so einfach zu definieren», erklärt Thomas Imthurn, Facharzt Allgemeine Medizin FMH und seit 2001 Hausarzt in Oensingen und sagt es so: «Letztlich entschei-

**solothurner  
spitäler** **so** **H**



det der Patient, ob es sich um einen Notfall handelt oder nicht. Er hat immer die Möglichkeit den Notfall aufzusuchen.» Wenn aber jemand am Samstag kurz nach Ladenschluss eine Kopfwheatablette oder spätabends einen HIV-Test wolle, rate er ihm, am nächsten Morgen die Hausarztpraxis aufzusuchen.

Nebst diesen Einsätzen in der ambulanten Notfallpraxis gibt es den Hintergrunddienst, den die Hausärzte zusätzlich leisten. Dieser Dienst ist mit der Notfallnummer 0848 112 112 oder dem Rettungsdienst 144 verbunden und ist nicht öffentlich zugänglich. Der Arzt steht zum Beispiel für telefonische Beratungen in einem Pflegeheim oder bei einem Todesfall zur Verfügung. Pro 24 Stunden ist mit wenigen Fällen zu rechnen, die der Arzt häufig auch von zu Hause aus erledigen kann.

### Eine Win-win-Situation

Imthurn schätzt die heutige Organisation des Notfalldienstes. Einerseits ist es eine Entlastung für die Hausärzte und die Spitäler. Andererseits bietet die Arbeit im Spital interessante Kontakte und Austausche mit ärztlichen Kollegen. Eine Win-win-Situation nennt er es – ein Gewinn für die Spitäler, für die Hausärzte und für die Patienten:

Bei schwerwiegenden Notfällen steht der Rettungsdienst 24 Stunden bereit, erreichbar unter der Telefonnummer 144. Bei leichteren Fällen kontaktieren Sie die Notfallnummer 0848 112 112. Die Notfallpraxen NOFOL am Kantonsspital Olten und ANOS am Bürgerhospital Solothurn werden täglich von 8.00 bis 23.00 Uhr entweder von Ärzten der Spitäler oder von Hausärzten betrieben.

*Es gelten immer auch die weiblichen Formen.*

## «Er fliiiiiegt ...»

Im Jahr 2015 berichteten wir im önziger darüber, wie Thomas Imthurn im ehemaligen Feuerwehrmagazin sein Flugzeug erbaute. Der Eigenbau des Leichtbauflugzeuges Pioneer 300 war bereits als Flugzeug erkennbar. Jedoch war der Motor noch nicht installiert, und auch sonst gab es noch viel zu tun. Damals war Halbzeit der Bauphase. Heute fliegt der Flieger.

**Text:** Yvonne Berner

**Bild:** Zur Verfügung gestellt

*«Nach kurzer Beschleunigungsstrecke hebt er ab, steigt flach weg und steigt in Platznähe auf 3500 Fuss. Alle meine Zweifel, meine Anspannung nach knapp sechs Jahren Bauzeit, wandeln sich in wenigen Minuten in eine Erleichterung und tiefe Freude. Werner berichtet über sehr stabiles, günstiges Steuerverhalten. Die Einstellungen erfordern keinerlei Korrektur. Auf den weiteren Flügen kann ich mich dann selber von den Eigenschaften meines Fliegers überzeugen. Die Region aus dem selbst erbauten Flugzeug zu betrachten ist ein unbeschreibliches Gefühl.»*



So schildert Imthurn den Testflug sowie seine ersten Flüge mit seinem Flugzeug HB-YTI auf der Homepage der Vereinigung der Amateurflugzeugbauer, der Experimental Aviation of Switzerland ([www.experimental.ch](http://www.experimental.ch)). Am 30. Juli 2018, kurz nach neun Uhr absolvierte Werner Kohler, Imthurns Testflug-Pilot ab dem Flugplatz Langenthal-Bleienbach den Erstflug. Noch immer befindet sich das Flugzeug in der Testflugphase und bis zur definitiven Flugbewilligung, die durch das Bundesamt für Zivilluftfahrt ausgestellt wird, dauert es voraussichtlich bis Sommer 2019. Nach der intensiven sechsjährigen Bauzeit müssen nun Leistungsdaten, Flugeigenschaften, Stabilität und Systeme geprüft und genauestens mit Fotos und Daten dokumentiert werden, alles in englischer Sprache. «Meine Doktorarbeit seinerzeit gab weniger zu tun», vergleicht Imthurn den enormen Aufwand.

Erst dann kann Imthurn auf Reisen gehen und auf weiteren Flugplätzen im In- und Ausland starten und landen. Der erste Flug ist nach Italien zum Hersteller seines Flugzeugs geplant. Alpi Aviation hat die vorgefertigten Teile der tragenden Struktur in Form eines Kits geliefert. Unzählige weitere Ziele warten: zum Beispiel in nur dreieinhalb Stunden an die Nordsee ...

# 50-jähriges Jubiläum

Der Natur- und Vogelschutzverein Oensingen feiert sein 50. Jubiläum. Besuchen Sie am 15. Juni 2019 im Bienken-Saal eine Falkner-Show und entdecken Sie Vogel-, Insekten- und Pflanzenwelt oder lassen Sie sich über die Vereinsgeschichte und das Vereinsleben sowie die Arbeit im Naturschutz informieren.

**Text:** Marco Bobst | **Bilder:** Marco Bobst, Tom Hug

Der ehemalige Ornithologische Verein Oensingens bestand aus drei Abteilungen: Aus der Kaninchen- und Geflügelzucht, sowie dem Vogelschutz. Im Jahre 1969 bildete sich ein Initiativkomitee mit dem Ziel, die Abteilung Vogelschutz zu einem selbständigen Verein zu machen. So wurde noch im selben Jahr, am 24. Juni 1969, die Gründungsversammlung im Hotel Kreuz mit 25 Gründungsmitgliedern abgehalten. Mittlerweile, nach fast 50 Jahren, betätigt sich der Verein aktiv in zahlreichen Projekten. Unter anderem werden ökologisch wertvolle Gebiete (Biotop und Hochstamm-Hostett) gepflegt und, zusammen mit der Vogelwarte Sempach, arbeitet der Verein an einem überregionalen Projekt für den Erhalt und die Förderung des seltenen Wendehalses. Auch das gesellige Vereinsleben kommt mit Ausflügen und Exkursionen, zum Beispiel auf die Ravelle zum einzigartigen Ravellenblüemli, nicht zu kurz.



Ravellenblüemli



Milan

## Feiern Sie mit!

Am 15. Juni 2019 feiert der NVVO seinen 50. Geburtstag. Von 10.00 bis 17.00 Uhr können die Besucher des Jubiläums im Bienken-Saal Oensingen ein informatives und vielfältiges Angebot nutzen.

Nebst Falkner-Show und Wildpflanzenverkauf warten lehrreiche Stände über die Vogel-, Insekten- und Pflanzenwelt darauf, entdeckt zu werden. Auch Kinder können sich, zum Beispiel beim Bau eines Wildbienenhotels, mit der Natur praktisch auseinandersetzen.

Der Verein präsentiert an diesem Anlass mit unterschiedlichen Medien Eindrücke aus der Geschichte des Vereins, dem Vereinsleben und der täglichen Arbeit im Naturschutz. Auch für das leibliche Wohl wird gesorgt sein, die Besucher können sich am Grillstand mit diversen Imbissen versorgen.

# 20 Jahre IG Raphbo

Der Verein «Interessengemeinschaft Raphbo» unterstützt mit Spendengeldern und dem Erlös des jährlich stattfindenden Grossanlasses Familien mit körper- und sinnesbehinderten Kindern und Jugendlichen aus der Region.

Gastbeitrag

**Text:** Marianne Hunziker | **Bild:** IG Raphbo

1999 gründete Hansjörg Bobst zusammen mit drei Mitgliedern der damaligen Oensinger Guggenmusik Bächburgschränzer die Interessengemeinschaft Raphbo, benannt nach seinem Sohn Raphael, der an der unheilbaren Krankheit Muskeldystrophie Duchenne leidet. Im Laufe der Zeit kamen neue Helferinnen und Helfer dazu. Heute besteht die Interessengemeinschaft Raphbo aus fünfzehn Mitgliedern.

## Früher unterstützte die IG Raphbo die Forschung für Muskelkrankheiten

Bis 2010 organisierte die IG Raphbo Aktionstage zu Gunsten Telethon Schweiz und konnte so über 80'000 Franken an diese Organisation überweisen. Telethon ist eine Vereinigung, die zum Ziel hat, mithilfe von Spendengeldern die medizinische Forschung für Muskelkrankheiten zu fördern sowie Betroffene und deren Angehörige direkt zu unterstützen.

2010 hat die Interessengemeinschaft Raphbo Oensingen beschlossen, eigenständig Unterstützung für Familien mit körper- und sinnesbehinderten Kindern und Jugendlichen speziell in unserer Region anzubieten, um so Hilfe vor Ort zu ermöglichen. Es wurde der Verein «Interessengemeinschaft Raphbo» gegründet.

## Heute erfüllt die IG Raphbo Wünsche

Mit regelmässigen Anlässen will die IG Raphbo auf die Anliegen von Familien mit körper- und sinnesbehinderten Kindern und Jugendlichen aufmerksam machen und diese unterstützen. An die Raphbo können sich alle Eltern mit einem behinderten Kind wenden, die einen kleinen Wunsch haben, diesen jedoch finanziell nicht umzusetzen vermögen.

So konnten schon viele Träume von Betroffenen erfüllt werden, sei es mit einem Beitrag an Ferien oder Ausflüge, für Therapien, einem Laptop, Hilfsmittel am Rollstuhl oder Familienunterstützung zur Entlastung der Mutter. Ein Auszug aus den Jahresrechnungen 2015 bis 2018 zeigt Zuwendungen von 86'295 Franken auf. Die Mitglieder des Vereins helfen mit, Spenden zu generieren. Sie arbeiten alle ehrenamtlich und beziehen keinerlei Spesen.

Der Verein ist dankbar für die vielen Geldbeträge, die von Privaten, Firmen, Serviceclubs und Vereinen gespendet werden. Nur so kann er den betroffenen Kindern und Jugendlichen eine Freude bereiten und ihnen das Leben etwas erleichtern.



## Ein Grossanlass mit Höhepunkten

Jeweils am letzten Samstag im August organisiert die IG Raphbo unter Mithilfe der Oldies und der Feuerwehr beim Schulhaus Oberdorf in Oensingen einen Grossanlass. Neben Grilladen, Kuchen und Getränken können sich die Kinder bei Spielen, dem Ausblick von der Feuerwehrleiter und der Fahrt mit dem Feuerwehrauto vergnügen. Höhepunkt ist jeweils der Auftritt eines Kinderlieder-machers oder eines Clowns, der durch Sponsoring bezahlt wird. Der Reinerlös kommt voll und ganz körper- und sinnesbehinderten Kindern und Jugendlichen zu Gute.

Weitere Informationen unter [www.raphbo.ch](http://www.raphbo.ch)

# Die Einwohnergemeinde berichtet

**Text:** Silvia Jäger | **Bilder:** Tom Hug

## Chancen der Digitalisierung nutzen

Die Einwohnergemeinde Oensingen will dynamischer werden und die Chancen der Digitalisierung nutzen. Der Online-Kanal wird auch für Behörden und die Verwaltung immer wichtiger. In der Vergangenheit sind bereits einzelne Prozesse in der Abteilung Finanzen und im Bereich Einwohnerdienste digitalisiert worden. Vereinzelt Dienstleistungen sind auf der Website bereits elektronisch verfügbar. Im Zusammenhang mit der Steigerung der Kundenfreundlichkeit und der Effizienz stellt sich die zentrale Frage, welche Möglichkeiten der Digitalisierung noch in den Bereichen Information/Kommunikation (Kundenkontakt, Social Media etc.), interne Prozesse und Arbeitsabläufe sowie Dienstleistungen für die Bevölkerung bestehen. Mit einer Gruppe von Studierenden der Fachhochschule Nordwestschweiz wollen wir als Gemeindeverwaltung Oensingen diesen Inhalten auf den Grund gehen und uns zusätzlich mit den neuesten Trends näher auseinandersetzen. Gemeinsam mit dem Projektteam werden wir bestehende Prozesse analysieren und optimieren, uns mit anderen Gemeindeverwaltungen vergleichen, und uns mit künftigen digitalen Lösungen und Möglichkeiten bekanntmachen. Das Projektteam wird zuhause der Gemeindeverwaltung und dem Gemeinderat bis zu den Sommerferien 2019 aufgrund der gemachten Erkenntnisse, Handlungsempfehlungen zur möglichen Weiterverarbeitung formulieren. Wir sind gespannt und freuen uns auf Resultate und mögliche Empfehlungen im Bereich der Digitalisierung.

**Text:** Madeleine Gabi

## Umzug und Renovation der Gemeindeverwaltung

Als bekannt wurde, dass die Raiffeisenbank dieses Jahr grössere Umbauarbeiten vornehmen wird, war bald klar, dass die Gemeindeverwaltung in dieser Zeit ausziehen muss. Die Geschäftsleitung fand bald eine relativ günstige Lösung im Feuerwehrmagazin und in den Schulhäusern Ober- und Unterdorf. Seit dem 1. Februar 2019 werden die Einwohner in den genannten Räumlichkeiten bedient.

Vor dem Umzug wurden die Mitarbeitenden vor die erste Herausforderung gestellt. Jeder durfte nur eine Kiste mit den wichtigsten Utensilien mitnehmen. Der Umzugstag ging ohne grosse Probleme vonstatten. Schon bald hatte jeder seinen neuen provisorischen Arbeitsplatz eingerichtet und konnte seine Arbeit wieder aufnehmen.



Es war vorgesehen, Ende Mai wieder ins Post-Center zurückzuziehen. In der Zwischenzeit hat der Gemeinderat aber beschlossen, die Zeit zu nutzen und die Gemeindeverwaltung einer sanften Renovation zu unterziehen. Aufgrund der angespannten finanziellen Lage wird auf eine Totalsanierung verzichtet, es soll nur das Nötigste gemacht werden. Trotzdem sollen die Schalter in Zukunft offener, kundenfreundlicher und dienstleistungserbringender werden. Durch die Baumassnahmen und die Neugestaltung des Schalterbereichs sollen auch Prozesse effizienter gestaltet und Ressourcen und Synergien optimaler genutzt werden können.

Durch den Auszug der Firma Excellent wurden im zweiten Obergeschoss weitere Büroräumlichkeiten frei, die in Zukunft ebenfalls von der Gemeindeverwaltung genutzt werden. Dadurch kann die bestehende Platznot endlich behoben werden.

Durch den Umbau werden die Mitarbeitenden ein bis zwei Monate länger in den Provisorien bleiben als ursprünglich angedacht. Sie freuen sich aber bereits heute, Sie irgendwann im Juli oder August in den neu renovierten Räumlichkeiten begrüssen zu dürfen.



**Text:** Silvia Jäger

### Eine gute Unternehmenskultur

Mit dem Stellenabbau und der damit verbundenen Reorganisation vom vergangenen Jahr wurden nicht nur Aufgaben und Verantwortlichkeiten neu definiert, sondern auch Prozesse und Abläufe näher analysiert. Die Reorganisation dauert noch an und braucht Zeit, bis sich die einzelnen Abteilungen und Bereiche in sich stabilisiert haben. Dies wirkt sich ebenfalls stark auf die Unternehmenskultur unserer Gemeindeverwaltung aus. Mit dem Wechsel beim Gemeindepräsidium und der Leitung Verwaltung weht ein neuer Wind. Neue Ideen müssen zuerst bei den Mitarbeitenden Anklang finden und bringen teilweise einen Kulturwandel mit sich. Vertrauen und gegenseitiges Verständnis müssen weiterhin aufgebaut werden. Gemeinsame Haltungen müssen entwickelt und aufeinander abgestimmt werden. Ein solcher Wandel benötigt Zeit. Da die Unternehmenskultur als Herzstück der Gemeindeverwaltung bezeichnet werden kann, ist es uns wichtig, den Fokus darauf zu richten, eine gute Unternehmenskultur fortzuführen und für die Zukunft zu festigen. Der Geschäftsleitung ist es ein grosses Anliegen, die einzelnen Bereiche und Abteilungen untereinander besser zu vernetzen, und interne Synergien vermehrt zu nutzen. Der Zusammenhalt innerhalb der

Gemeindeverwaltung soll weiterhin gefördert und gestärkt werden. Auch der Kontakt zur Bevölkerung soll bewusst gepflegt werden und die Verwaltung ein wichtiger Teil des Dorflebens werden.

Wir werden in diesem Jahr bei den Mitarbeitenden eine Umfrage starten. Es geht um Befindlichkeit, um Inputs und um konstruktive Kritik. Die Resultate werden uns aufzeigen, in welchen Bereichen wir als Gemeindeverwaltung gut funktionieren, und wo der Schuh drückt. Durch geeignete Massnahmen werden wir bestrebt sein, uns entsprechend zu verbessern und diverse Punkte zu optimieren.

#### Impressum

Herausgeber	Verein önziger Einwohnergemeinde Oensingen Bürgergemeinde Oensingen
Gestaltung/Satz	typoform Moosberger
Druck	Haller & Jenzer
Auflage	3300
Kontakt	oenziger@ggs.ch, m.gabi@oensingen.ch

# Die Bürgergemeinde berichtet

Der Wald ist mehr als die Summe seiner Bäume und mehr als ein reiner Rohstofflieferant: Er ist ein vielfältiger Lebensraum. Dort wachsen Bäume und Sträucher, Pilze und Flechten. Neben dem Wild leben viele Tiere im Wald. Ebenso ist der Wald ein Ort, an dem wir unsere Freizeit verbringen und uns erholen..

**Text:** Bruno Heiniger | **Bilder:** zur Verfügung gestellt

## **Roggen und Aebisholz – unsere Naherholungsgebiete**

Das gesamte Roggengebiet – seit letzten Herbst gibt es die wunderbare Wanderkarte «Chum ufe Rogge» mit zehn verschiedenen Wanderrouten – sowie das Aebisholz, sind bevorzugte Orte im Raum Oensingen, um sich bei einem Spaziergang zu erholen und abseits vom intensiven Strassenverkehr die Ruhe zu finden. Während die Region Roggen für einen Fussmarsch etwas anstrengender ist, bietet das Aebisholz mit seinem flachen Gelände einen idealen Ausgleich für Spaziergänger. Ob Sommer oder Winter, Frühling oder Herbst, das Wegnetz westlich der Kiesgrube wurde durch viele Erholungssuchende aufgesucht.

## **Der Sturm «Burglind»**

Mit dem Sturm «Burglind» vor knapp anderthalb Jahren hat sich die Ausgangslage verändert. Nicht wegen der Spaziermöglichkeiten, sondern weil ein Grossteil des Schattenraumes verloren gegangen ist. An heissen Tagen war dieses Gebiet ein wirksamer und erholender Schattenspender. Für die nächsten mindestens zwei Jahrzehnte dürfte dieser fehlen.

Vierorts hat der Sturm «Burglind» anfangs Januar 2018 zugeschlagen. Auch die Region Thal-Gäu wurde nicht verschont, insbesondere das Obere Gäu hatte einen grossen Sturmfall zu beklagen. Der Forstkreis der Region Thal-Gäu setzt sich aus 14 Bürger- und Einheitsgemeinden zusammen. Im vergangenen Kalenderjahr wurden insgesamt 52'877m<sup>3</sup> Holz verarbeitet, davon 46 % Stammholz, 32% Industrieholz und 22 % Energieholz. Infolge «Burglind» fiel das Anderthalbfache an Holz an.

Ein Blick in die Statistik des Kreisförsters zeigt, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden sehr gross sind und den jährlichen Bedarf (Jahreshiebsatz) zum Teil deutlich übertrafen. Dabei ist der Forstkreis Oensingen Spitzenreiter gefolgt von Kestenholz, Niederbuchsiten und Wolfwil.

Die Gemeinden in der Region Thal wurden eher verschont und hatten weniger Schadenfälle. Im Gegensatz zur Gesamtnutzung in der Region Thal-Gäu ist interessanterweise festzustellen, dass üblicherweise ca. 40 % Nadel- und 60 % Laubholz anfallen, mit «Burglind» hat sich dieses Verhältnis zu 65 % Nadelholz und 35 % Laubholz verändert!

## **Die Schäden im Aebisholz**

Klar ist, dass das Aebisholz durch den Sturm «Burglind» arg zerstört wurde. Hunderte Bäume wurden innert Kürze entwurzelt, zwei Meter über dem Boden abgebrochen oder zerrissen. Ein tristes Bild.



Über 13'300 m<sup>3</sup> Holz sind bei diesem windkräftigen Ereignis in unserem südlichen Waldgebiet angefallen. Dies bedeutete eine riesige Herausforderung für die Forst Oensingen. Das vorgesehene Jahresprogramm wurde komplett über den Haufen geworfen. Gemäss Vorgabe dürfen in Oensingen 2'500 m<sup>3</sup> Holz pro Jahr geschlagen werden. Plötzlich fiel das x-Fache an Holz an! Für Förster Robert Graber und sein Team galt es einerseits, das ganze Aebisholz wieder in Ordnung zu bringen und die Bäume nicht liegen lassen. Zu gross wäre die Einladung an den ungebetenen Borkenkäfer gewesen. Andererseits musste der Förster dafür besorgt sein, den unverhofften Holzanfall möglichst schnell zu verkaufen.



### Die Aufräum- und Instandstellungsarbeiten

Bereits nach zwei, drei Monaten waren die Aufräumarbeiten ersichtlich: links und rechts an den Wegrändern entstanden mehrere hohe Holzstapel, die zum Abtransport bereit lagen.

Erfreulicherweise ist der Holzverkauf im letzten Jahr gut verlaufen, es bleibt nur noch eine kleinere Restmenge übrig. Positiv ist auch, dass trotz der grossen Holzmenge eine nicht allzu grosse finanzielle Einbusse in Kauf genommen werden musste: Auf ca. 5 bis 15 % belief sich der Verlust. Das Nutzholz ist praktisch weg, aktuell ist noch gegen 300 m<sup>3</sup> Industrieholz vorhanden. Ohne Borkenkäferbesuch ging es aber im vergangenen Sommer nicht. Deshalb warten noch rund 500 m<sup>3</sup> vom Käfer befallenes Holz auf die Verarbeitung.

Was passiert mit den Waldwegen, die unter der Last der verschiedenen Wald- und Transportfahrzeuge beschädigt wurden? «Erst wenn der Holzabtransport vollständig erledigt ist, werden die Instandstellungsarbeiten im Aebisholz-Strassennetz in Angriff genommen. Das dürfte nach den Sommerferien passieren.», meint Förster Robert Graber. Weiter teilt er mit, dass rund 5'000 Mannstunden für die Aufräumarbeiten «Burglind» eingesetzt wurden. Was ihn besonders freut und stolz macht: «Unfallfrei!»

Sind wir doch gespannt, wie sich das Aebisholz in den kommenden zehn bis zwanzig Jahren vom Sturm «Burglind» vom 3. Januar 2018 erholen wird.

# Gestutzte Gräser



**Text:** Yvonne Berner | **Karikatur:** Beat Schenk

Welches Oensinger Schulkind hat sie nicht bezwungen oder wenigstens bewundert: die 30 in den Himmel ragenden grünen Eisengräser auf dem Pausenplatz des Schulhauses Oberdorf. Bis vor Kurzem zählte das Kräfteressen unter den Kindern, wer am schnellsten und am weitesten in Richtung Himmel gelangte, zu den beliebten Pausenspielen. Die ersten der Kinder, die diese Gräser vor 24 Jahren kletternd bezwungen hatten, gehören heute zu den Entscheidungsträgern. Nun sind sie weg. Nicht die Entscheidungsträger, nicht die Kinder. Nein, die Gräser, die Kunst.

Damals vor 24 Jahren, als der Neubau und der Umbau der Primarschule Oberdorf eingeweiht wurden, setzte Oensingen mit der Kunst am Neubau sowie mit der Integration der Bilder- und Skulpturensammlung des damaligen Kronenkeller Komitees in den renovierten Altbau, ein Zeichen der Zeit. Der Künstler und Träger des Solothurner Kunstpreises 2017, Bruno Leus, signalisierte mit dem Werk «Gräser», dass nicht der Mensch die Natur bezwingen kann, sondern die Natur den Menschen.

Nun, da die Gräser gestutzt sind – aus welchem Grund auch immer – fragen wir uns, ob es heute ein Zeichen der Zeit ist, Kulturelles zu stützen: die Öffnungszeiten der Bibliothek, das Jugendangebot, die Seniorenreise, der Beitrag ans Schloss Neu-Bechburg, an den önziger... Klar stellen wir uns die Frage, ob eiserne

Kunst, ob papiere Dorfzeitungen, ob reisende Senioren noch zeitgemäss sind. Wir haben uns nach langen Diskussionen für die Weiterführung der fast 50-jährigen Tradition des önzigers entschieden. Trotz gestutztem Beitrag der Einwohnergemeinde und dank neu gesprochenem Beitrag der Bürgergemeinde werden wir zweimal jährlich den önziger erscheinen lassen.

Für die erste Nummer im neuen Erscheinungsbild haben wir Ärzte besucht und uns mit der hausärztlichen Versorgung auseinandergesetzt. Wir haben die Äussere Klus unter die Lupe genommen. Unterschiedlicher könnten die Bewohner nicht sein: der Pferdehändler, der Wirt, die Wohngemeinschafter, die Puffarbeiterinnen. Und wir haben in die Vergangenheit des Quartiers geschaut. Eine echte Herausforderung an uns Schreibende, Fotografierende und Zeichnende, natürlich in ehrenamtlicher Arbeit.

Das gestutzte Kunstwerk, die gestutzten Beiträge an kulturelle Einrichtungen – darüber müssen wir wohl Gras wachsen lassen. In der Hoffnung, dass in Oensingen Kultur weiterhin gedeihen mag.